

A woman with red hair, wearing a white sleeveless dress and high heels, stands in a studio with large windows. She is holding up two large, flowing pieces of yellow fabric, one in each hand, which are spread out behind her. The floor is made of large grey tiles.

Cora Banek · Georg Banek

Porträt- fotografie **2**

Das Shooting

dpunkt.verlag



Cora und Georg Banek leben und arbeiten im Raum Mainz, wo sie Mitte 2009 ihr Unternehmen um eine Fotoschule (www.artepictura-akademie.de) erweitert haben. Vorher waren sie hauptsächlich im Bereich der Auftragsfotografie für Unternehmen und Privatpersonen tätig und schreiben seit 2004 für Fotofachzeitschriften und Buchverlage. Insgesamt sind im Laufe der Jahre rund 20 Fachbücher des Autorenpaars zu verschiedenen fotografischen Themen erschienen.

Der direkte Kontakt mit ihren Lesern liegt den Autoren sehr am Herzen. Wenn Sie also Nachfragen, Rückmeldungen, Anregungen, Verbesserungsvorschläge oder Kritik zu diesem Buch haben, freuen sie sich sehr auf Ihre Nachricht – am besten per E-Mail unter:

kontakt@artepictura.de

Wenn Sie die beiden im Internet besuchen möchten, finden Sie sie unter www.artepictura-akademie.de.

Cora Banek · Georg Banek

Porträtfotografie 2

Das Shooting



dpunkt.verlag

Cora Banek, Georg Banek
kontakt@artepictura.de

Lektorat: Rudolf Krahm
Copy-Editing: Alexander Reischert, Redaktion ALUAN, Köln
Herstellung: Birgit Bäuerlein
Layout und Satz: Cora Banek, Mainz
Umschlaggestaltung: Helmut Kraus, www.exclam.de
Druck und Bindung: Stürtz GmbH, Würzburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN
Buch 978-3-86490-233-8
PDF 978-3-86491-657-1
ePub 978-3-86491-658-8

1. Auflage 2015
Copyright © 2015 dpunkt.verlag GmbH
Wieblinger Weg 17
69123 Heidelberg

Die Inhalte des vorliegenden Bandes basieren auf folgenden, vergriffenen Titeln:
Banek/Banek: Digitale Fotopraxis Menschen & Porträt (1. Aufl. 2006, 2. Aufl. 2010),
Banek/Banek: Das Fotoshooting-Buch Menschen & Porträt (1. Aufl. 2009).

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.
Die Verwendung der Texte und Abbildungen, auch auszugsweise, ist ohne die schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und daher strafbar.
Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.
Es wird darauf hingewiesen, dass die im Buch verwendeten Soft- und Hardware-Bezeichnungen sowie Markennamen und Produktbezeichnungen der jeweiligen Firmen im Allgemeinen warenzeichen-, marken- oder patentrechtlichem Schutz unterliegen.
Alle Angaben und Programme in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt kontrolliert. Weder Autor noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die im Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

5 4 3 2 1 0

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mit diesem zweiten Band über das großartige Genre der Porträtfotografie betreten wir den Bereich des eigentlichen Shootings. Während Sie im ersten Band alles über den Mensch als Motiv und die verschiedenen Ausrichtungen der Porträtfotografie erfahren haben, wenden wir uns dieses Mal noch stärker der Praxis zu. Sie erfahren in den folgenden Kapiteln, wie Sie ein Porträtshooting vorbereiten, durchführen und nachbereiten. Wir nehmen Sie mit ins Fotostudio, on Location und in die freie Natur. Überall gilt es unterschiedliche Aspekte zu beachten und jedes Fotoshooting bedarf einer ganz individuellen Vorbereitung.

Wir zeigen Ihnen jede Menge Porträtaufnahmen aus unserer fotografischen Praxis und lassen uns bei einzelnen Shootings von A bis Z über die Schulter schauen, wenn wir einzelne Shootingstrecken detailliert beschreiben. Dies fällt mitunter sehr selbstkritisch aus, wenn wir Ihnen erzählen, was trotz Planung alles schief läuft. Aber wir möchten Sie eben nicht einschüchtern, sondern in erster Linie ermutigen, ihr nächstes Porträtshooting so bald wie möglich zu organisieren. Bestimmt haben Sie schon eine Idee oder finden auf den kommenden Seiten irgendwo eine passende Inspiration.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen, Lernen und Ausprobieren.

Cora und Georg Banek

P.S.: Wenn wir im Text von »dem Fotografen« sprechen, meinen wir selbstverständlich auch alle Fotografinnen, ebenso wie wir bei »den Visagistinnen« auch die männlichen Kollegen einschließen. »Das Modell« bezieht sich ebenfalls auf beide Geschlechter.

Inhalt

Der Porträtfotograf und das Modell10

- 1.1 Ein (guter) Porträtfotograf werden 12
- 1.2 Praxis: Ein Motiv für Jahre. 17
- 1.3 Der Umgang mit dem Modell 24
- 1.4 Modellstimmen. 28
- 1.5 Exkurs: O-Ton vom Modell Dimdi Carnivora 34

Vorbereitung des Shootings40

- 2.1 Ideen entwickeln. 42
- 2.2 Praxis: Pack die Badehose ein 53
- 2.3 Modellauswahl und -akquise 62
- 2.4 Exkurs: Modellhonorare 71
- 2.5 Shootingorganisation und Zeitplanung 75
- 2.6 Praxis: Lifestyle@Home 79
- 2.7 Kleidung vorbereiten 86
- 2.8 Einsatz von Accessoires 90
- 2.9 Praxis: Düstere Gestalten 94
- 2.10 Zusammenstellung der Ausrüstung 102



Vor dem Shooting104

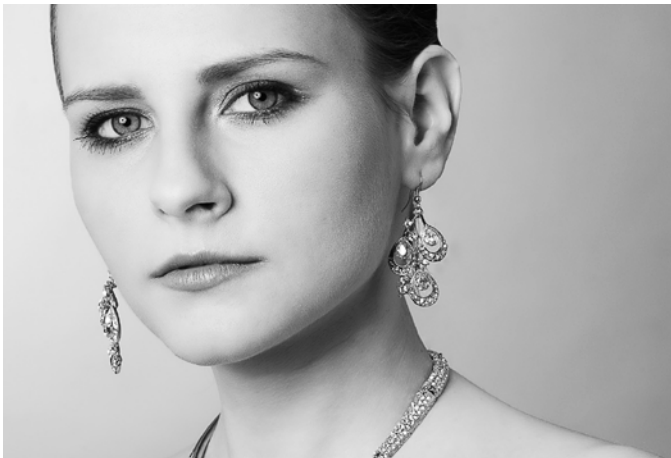
- 3.1 Das Vorgespräch106
- 3.2 Zusammenstellen der Outfits111
- 3.3 Zusammenarbeit mit einer Visagistin117
- 3.4 Praxis: Fashion in Gold121
- 3.5 Zusammenarbeit mit Assistenten132

Während des Shootings134

- 4.1 Der Körper im Porträt136
- 4.2 Posing dirigieren152
- 4.3 Die Mimik beeinflussen158
- 4.4 Praxis: Mehr Mimik pro Sekunde162

Outdoor und on Location168

- 5.1 Locationrecherche170
- 5.2 Praxis: Location Freibad173
- 5.3 Locationshooting182
- 5.4 Praxis: Südasien im Orient193



5.5	Praxis: Menschen im Hotel	197
5.6	Outdoorshooting	208
5.7	Trash the Dress	214
5.8	Praxis: Bei Wind und Wetter	217
5.9	Praxis: Bilder für Modelle	224

Im Fotostudio234

6.1	Das (eigene) Studio.	236
6.2	Praxis: The sound of music	242
6.3	Lichtquellen	249
6.4	Lichtformer	258
6.5	Praxis: Green is beautiful	274

Nach dem Shooting282

7.1	Auswahlprozess der Bilder	284
7.2	Archivierung und Verschlagwortung	290
7.3	Bearbeitung und Ausgabe	299
7.4	Veröffentlichung	306



Fotografische Weiterentwicklung312

- 8.1 Lernen durch Kritik315
- 8.2 Konzeptionelle Fotografie322
- 8.3 Praxis: Schnappschuss mit Schirm325
- 8.4 Praxis: Dunkles Kopfkino.329
- 8.5 Ihr eigenes Konzept343
- 8.6 Praxis: So long, and thanks346

Anhang358

- Modellsuche: Nützliche Internetadressen360
- Studioeinrichtung: Tipps zum Selberbauen362
- Index366





Kapitel 1

Der Porträtfotograf und das Modell





Fotograf, Modell und Kamera sind zwar Voraussetzungen für ein Porträt, doch allein reichen diese Zutaten nicht aus. Ausschlaggebend für die Qualität der Bilder ist die Beziehung zwischen den beiden Personen.

1.1 Ein (guter) Porträtfotograf werden

Wenn Sie dieses Buch zur Hand genommen haben, beschäftigen Sie sich bereits gedanklich mit dem großen Themenfeld der Porträtfotografie. Dahinter stecken in der Regel der Wunsch und der Ansporn, selbst gute Porträts fotografieren zu können. Bei näherem Hinsehen ergeben sich aus diesem Wunsch drei ganz elementare Fragen:

- Was ist das eigentlich – ein gutes Porträt?
- Was macht einen guten Porträtfotografen aus?
- Ist das überhaupt erlernbar?

Von der Beantwortung dieser Fragen hängt ab, ob Sie dieses Buch sofort in die Ecke pfeffern und die Porträtfotografie für immer sein lassen oder ob Sie sich auf einen langen Weg zu immer besseren Menschenbildern begeben ...

Was ist ein gutes Porträt?

Diese Frage ist sehr einfach zu beantworten, die Antwort lautet nämlich: »Das kommt drauf an!« Sehr viel schwieriger und komplexer fällt hingegen die Antwort auf die sich daran anschließende Frage »Worauf kommt es denn an?« aus.

Wie bei jedem Foto ist es auch bei einem Porträt nicht möglich, es zu bewerten, wenn man nicht weiß, was mit dem Bild bezweckt wird. Ohne einen Einsatzzweck, aus dem sich Bewertungskriterien ableiten lassen, können Sie Bilder nicht wertend miteinander vergleichen. Selbst der subjektive Geschmack ist letztendlich nur davon abhängig, ob das Bild für den Zweck geeignet ist, Ihrem Geschmack als Betrachter zu entsprechen.

Zu sagen, ob ein Foto »gut« oder »schlecht« ist – sinnvoller sollte man übrigens von »geeignet« oder »nicht geeignet« sprechen –, ist also nur dann möglich, wenn man weiß, wofür es geeignet oder ungeeignet sein soll. Diesen Gedanken machen wir einmal an den zwei folgenden Beispielen deutlich.

Beispiel 1: Als frisch gebackener Elternteil machen Sie mit Ihrem Smartphone ein Foto von Ihrem Sprössling, der sich das erste Mal daran versucht, seinen Brei selbst zu löffeln. Dementsprechend sieht Ihr Modell auch aus – das ganze Gesicht mit Brei verschmiert, aber glücklich und zufrieden lachend wie noch nie zuvor. Das Gesicht haben Sie mittig platziert, das Handy blitzt selbstständig und durch den kleinen Sensor ist von vorne bis zur unruhigen Schrankwand im Hintergrund alles scharf abgebildet.

Das dabei entstandene Porträt ist ein gutes Bild, um es beispielsweise den Großeltern zu schicken. Denn die interessierte Familie wird das Bild vor allem nach dem Bildinhalt (s. *Porträtfotografie, Band 1*) bewerten – und da ist das Baby ja sooooo süüüüß! Wenn Sie dasselbe Bild für einen Fotowettbewerb einschicken, werden die Juroren es jedoch vermutlich eher aufgrund seiner inhaltlichen Originalität und der bildgestalterischen Qualität beurteilen, weswegen Sie damit keinen Preis gewinnen werden.

Beispiel 2: Sie wollen aus Ihrem Modell einen erotisch-laszi-ven Blick herausholen, sind aber mit dem Ergebnis nicht zufrieden, weil das Foto auf Sie eher interessiert-freundlich wirkt. Das Modell ist über das Bild jedoch hochofrenut, weil es sich endlich einmal positiv getroffen fühlt.

Sie sehen an diesen beiden kleinen Beispielen: Ein Porträt kann gut und schlecht – beziehungsweise geeignet und ungeeignet – zugleich sein. Das immer gute, richtige, geeignete Porträt kann es also gar nicht geben, da der Blickwinkel, unter dem verschiedene Menschen es betrachten, sehr unterschiedlich sein kann. Sofern Sie jedoch wissen, wofür das Bild verwendet werden soll oder welchen Zweck der Fotograf damit verfolgt, ist es durchaus möglich zu bestimmen, ob das Foto dafür geeignet ist. Sie können schnell sagen, ob Ihnen ein Foto gefällt, ob Sie es sich an die Wand hängen würden, ob der Mensch darauf treffend charakterisiert ist oder ob er schön auf dem Port-

In der Modellfotografie ist immer auch die Selbstbild-Fremdbild-Einschätzung für die Bewertung eines Bildes relevant: Sie als Fotograf empfinden das Modell vielleicht als typisch und gut getroffen, während das Modell selbst sich nicht wiedererkennt. Dies tritt besonders häufig bei lachenden Gesichtsausdrücken auf – viele Modelle mögen keine lachenden Bilder von sich.

*105 mm, Blende 4,5,
1/250 s, ISO 320, Tageslicht*



rät aussieht. Bei einem Businessporträt können Sie feststellen, ob der Geschäftsführer sympathisch und kompetent erscheint, bei einem Filmplakat, ob der Held auch gefährlich und böse genug dreinblickt. Anders ausgedrückt: Ein gutes Porträt ist – wie jedes andere Foto auch – ein Bild, das in der Lage ist, beim gewünschten Betrachter die gewünschte Reaktion zu erzeugen.

Was macht einen guten Porträtfotografen aus?

Die Antwort auf diese Frage ist natürlich: die Kamera. Je komplizierter, teurer und größer die ist, desto besser werden die Bilder, nicht wahr? Und das Objektiv – schwer und professionell muss es sein, sonst kann man keine guten Porträts machen, oder? Und eine Studioausrüstung im Wert von mehreren Tausend Euro braucht man zwingend für tolle Menschenbilder, das weiß doch jeder! Wer also das beste Equipment sein eigen nennt, macht ganz zwangsläufig also auch die besten Porträts, stimmt's?

»Nein!«, werden Sie jetzt ganz empört rufen – und Sie haben vollkommen Recht damit. Zwar wird uns – sowohl von der Fotoindustrie, manchen Zeitschriften als auch von einigen Profis – immer wieder suggeriert, mit einer neuen, teureren Ausrüstung könnten wir sofort bessere Fotos machen. Aber wenn man diesen Gedanken wie oben zuspitzt, wird sofort deutlich, dass wir uns auf einem Holzweg befinden, wenn wir dieser Argumentation folgen.

Wie in jedem anderen fotografischen Genre auch machen Sie ein gutes Porträt, indem Sie ein spannendes Motiv finden, es gestalterisch stimmig in Szene setzen und technisch einwandfrei ins Bild bringen. Und wenn Ihnen das immer wieder gelingt, mit den unterschiedlichsten Menschen vor der Kamera, in den verschiedensten Situationen und sowohl die Modelle selbst als auch die Betrachter Ihrer Bilder die Fotos mögen, könnte es sein, dass Sie diese Bezeichnung für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Inhalt, Form und Technik müssen Sie auch in jedem anderen Fotogenre beherrschen und gezielt beeinflussen können, um in dem jeweiligen Thema als guter oder sogar herausragender Fotograf zu gelten. In der Porträtfotografie ist das Motiv jedoch ein Mensch, und dessen Körpersprache und Gesichtsausdruck können Sie nun mal nicht einfach auf Knopfdruck so formen, wie Sie ihn haben möchten. Der Schlüssel, unser Gegenüber zu beeinflussen und zu steuern, liegt in uns selbst: in unserem Verhalten, unseren Worten, unserem Tonfall, unseren Blicken, unseren Gesten, kurz – in unserer verbalen und nonverbalen Kommunikation.

Als guter Porträtfotograf sollten Sie in der Lage sein, andere Menschen schnell und gezielt dazu zu bringen, das zu wollen und zu tun, was Sie möchten. Diese Fähigkeit ist zentral und entscheidend. Alles andere, Bildgestaltung und Technik, ist sekundär – nicht unwichtig, aber sekundär.

Das klingt natürlich stark nach Manipulation und sehr negativ. Deswegen ist an dieser Stelle Ihr persönliches Menschenbild, Ihr Umgang mit dieser Verantwortung gefragt. Stellen Sie sicher, dass Sie Ihr Modell überzeugen und nicht überreden. Begeistern und erfreuen Sie Ihr Gegenüber und reißen Sie es mit, statt es zu etwas zu bringen, was gegen seinen Willen ist. Nicht nur Ihre Bilder werden es Ihnen danken.



Je wohler sich das Modell in der von Ihnen erzeugten Shootingatmosphäre fühlt, desto entspannter wird es Ihre Bildideen umsetzen können. 100 mm, Blende 13, 1/160 s, ISO 100, Studioblitz

Ist das überhaupt erlernbar?

Ja. Allerdings müssen Sie sich selbst, Ihre ganze Persönlichkeit mit einbringen. Wenn Sie also ein kommunikativer, offener Mensch sind, wird Ihnen dieser Teil leicht zufallen. Ist dies jedoch nicht der Fall, müssen Sie tatsächlich auch und vor allem an sich selbst und an Ihren kommunikativen Fähigkeiten arbeiten.

Selbsteinschätzung

*Besonders wichtig ist die eigene Selbsteinschätzung, wenn Sie gerne erotische oder sogar Aktporträts fotografieren möchten. Hier ist es enorm wichtig, dem Modell ein gutes Gefühl zu geben, stets professionell zu arbeiten und keine Grenzen zu überschreiten.
105 mm, Blende 6,5, 1/125 s, ISO 100, Studioblitz*

Nehmen Sie sich ruhig einmal etwas Zeit, um über Ihre Fotografie nachzudenken. Unter Fotografie verstehen wir hier nicht nur die Bilderergebnisse, sondern die gesamte fotografische Herangehensweise und Einstellung. Beantworten Sie sich selbst einmal die folgenden Fragen:

- Warum fotografiere ich?
- Wie wichtig ist mir meine Fotografie?
- Fotografiere ich ausschließlich für mich selbst oder möchte ich anderen mit meinen Bildern etwas zeigen? Wenn ja, was?
 - Verstehe und beherrsche ich meine technische Ausrüstung wirklich? Schöpfe ich die Möglichkeiten aus?
 - Wenn ich ein Motiv sehe, stelle ich es dann noch einmal in Frage? Überlege ich also noch vor dem Auslösen, ob es wirklich das Zeug zu einem spannenden und interessanten Bild hat?
 - Gestalte ich mein Bild ganz bewusst? Wähle ich also gezielt einen Ausschnitt, einen Bildaufbau, eine Schärfeverteilung etc.?
 - Wenn ich meine fertigen Bilder ansehe, bin ich zufrieden? Setze ich mich selbst und setzen sich andere kritisch mit meinen Ergebnissen auseinander?
 - Was ist es, das mich an meinen Bildern stört? In welchem fotografischen Bereich bin ich nicht so gut? Wo brauche ich mehr Übung oder ein paar gute Tipps?
 - Was unternehme ich, um genau diese Schwächen anzugehen? Und was möchte ich zusätzlich tun?

Manche der Fragen wurden Ihnen vielleicht noch nie gestellt, und die Antworten kommen nicht sofort. Doch es lohnt sich, diese Antworten zu finden. Denn Sie verstehen dann vielleicht Ihre Bilderergebnisse besser und erkennen, wie Sie die Qualität Ihrer Bilder verändern können.

1.2 Praxis: Ein Motiv für Jahre

In den meisten Fällen ergibt es sich von selbst, dass ein Modell sich dauerhaft in Ihr Leben oder Ihr fotografisches Schaffen schleicht. Nicht selten sind es Familienangehörige, enge Freunde oder auch mal ein eigentlich fremdes, aber äußerst spannendes Modell, das sie nach einem ersten Shooting nicht mehr loslässt. Der Anreiz einer dauerhaften Zusammenarbeit mit Modellen liegt darin, dass alle Beteiligten einander sehr gut kennen und vertrauen.

Ein Modell für viele Shootings

Unterscheiden möchten wir an dieser Stelle jedoch zwischen einer eher fotografisch professionell ausgerichteten Herangehensweise und persönlich orientierten, eher privaten Fotoshootings. Bei Ersterer steht weniger die persönliche Auseinandersetzung mit einem Menschen über längere Zeit hinweg im Vordergrund, sondern der Vorteil, die verschiedensten Shootingideen mit einem vertrauten Modell umsetzen zu können. Der Fotograf kennt das Modell, seine Stärken im Posen und im Ausdruck und weiß, wie er seine Bildideen am besten umsetzen kann. Das Modell wiederum kennt seinerseits das Vorgehen des Fotografen während des Shootings und den Stil der Aufnahmen. Beide vertrauen einander und können sich ausprobieren, also auf längere Sicht auch ungewöhnlichere Bildideen umsetzen – sowohl die des Modells als auch die des Fotografen.

Viele Shootings für ein Modell

Der wesentlich privatere, persönlichere Ansatz, auf den wir uns in diesem Kapitel konzentrieren möchten, liegt darin, einen Menschen zu begleiten, immer wieder neue Facetten einzufangen und Veränderungen zu dokumentieren. Auch hier wird natürlich jedes Fotoshooting durch gegenseitiges Vertrauen geprägt, doch verfolgt der Fotograf weniger das Ziel, immer wieder neue fotografische Herausforderungen anzu-

Fotografen	Cora und Georg Banek
Modell	Hanna Basler, 2003–2008
Visagistin	(teils) Elena Bärweg, www.makeup-for-you.de
Location	diverse
Technik	Analoge SLR, digitale Vollformat-SLR, 105mm Makro 2,8, 100mm 3,5, 85mm 1,8, Tageslicht, Blitzanlage, Halogen-Baustrahler, teilweise Scan vom Negativ, RAW-Format, Retusche, Schwarzweißumwandlung

2003



2008





gehen. Stattdessen möchte er einen Menschen und seine Persönlichkeit in verschiedenen (emotionalen) Phasen seines Lebens festhalten. Sehr häufig besteht eine emotionale Bindung zwischen Fotograf und Modell bereits vor der ersten Aufnahme, und das gegenseitige Interesse erstreckt sich auch auf andere Lebensbereiche als die Fotografie.

Konzeptionell ...

Wenn Sie viel fotografieren, passiert es fast von allein, dass Sie manche Menschen einfach häufiger fotografieren. Das sind in der Regel Ihr Partner, Ihre Kinder oder gute Freunde. Ob Sie diese dabei spontan vor Ihre Kamera bitten oder ein Konzept zu Grunde legen wollen, bleibt natürlich Ihnen überlassen. Wir persönlich finden beides sehr reizvoll.

Eine konzeptionelle und naheliegende Herangehensweise wäre die, jemanden einmal im Jahr am selben Datum (z.B. Geburtstag) zu fotografieren. Mit der Zeit gewinnen Sie dabei ein spannendes Porträt-Tagebuch der Person, was gerade bei Kindern interessant ist, da sie sich so schnell verändern. Doch auch bei Erwachsenen wird die Bilderserie sehr deutlich machen, wann sie/er glücklich oder weniger glücklich gewesen ist und wie das Leben seine Spuren in Gesichtern hinterlässt.

Wenn Sie ein Konzept für ein Porträt-Tagebuch entwickeln, kann es sehr reizvoll sein, dieses nicht nur auf das Motiv, sondern auch auf die formale Gestaltung und die Nachbearbeitung zu beziehen. Dies gibt den Bildergebnissen einen noch stärkeren Seriencharakter, und die Veränderungen des Modells in Aussehen und Ausdruck werden offensichtlicher.

... oder spontan

Bei Hanna hat sich das häufige Fotografieren einfach dadurch ergeben, dass sie sich als eine gute Freundin und bereitwilliges Modell jederzeit und gerne von uns fotografieren ließ und lässt. Dass wir sie unsererseits genauso gerne vor der Kamera haben, liegt daran, dass wir sie für ein sehr ausdrucksstarkes, unkompliziertes und experimentierfreudiges Modell halten. Kennengelernt haben wir sie vor sechs Jahren auf einem Workshop zur Porträtfotografie, an dem sie teilnahm, und da ihre unbeschreiblich positive Ausstrahlung wohl jeden Fotografen reizen würde, entstanden schon damals die ersten Bilder von ihr.

Seitdem stand sie rund fünfzehn Mal vor einer unserer Kameras, und die vielen unterschiedlichen Bilderergebnisse ähneln, in chronologischer Reihenfolge betrachtet, einer kleinen Zeitreise. Gerade die Gegenüberstellung der beiden Extreme, also eines der ältesten und eines der neuesten Bilder (s. Seite 17), zeigt, wie sehr sie sich in diesen Jahren rein äußerlich verändert hat.

Die beiden Ansätze für ein Porträt-Tagebuch schließen sich nicht aus. Manchmal stimmt einfach alles und Sie wollen mit ein und demselben Modell charakterisierende Aufnahmen mit dokumentarischem Wert machen sowie sich in neue fotografische Bereiche vorwagen. Wenn Sie dieses Modell gefunden haben, halten Sie es sich warm, das ist sehr selten. Doch achten Sie auch darauf, dass Ihre Bilder nicht eintönig und langweilig werden, wenn Sie zu häufig mit demselben Modell arbeiten.





Was die Bilder verraten

Doch nicht nur die Veränderungen des Modells werden anhand einer solchen Bildersammlung sichtbar: Da wir bei keinem der Shootings dasselbe Konzept verfolgten, spiegeln sie außerdem auch auf amüsante Weise die Veränderungen in unserer Porträtfotografie wider. Sowohl technisch als auch gestalterisch hat sich in den sechs Jahren einiges getan.



Damals noch analog, arbeiten wir heute digital. Die Nachbearbeitung am Rechner spielt eine immer größere Rolle. Reine Tageslichtshootings wurden irgendwann von Baustrahlern und später von Studiolichtanlagen abgelöst. Dem ideologischen Ansatz »echter, ungeschminkter Aufnahmen« folgte manchmal die Zusammenarbeit mit Visagisten. Natürlich sind diese Veränderungen nicht verallgemeinerbar auf alle unsere Porträtshootings und lassen sich auch nicht auf jeden Bereich unserer Fotografie übertragen, doch Hannas Shootings zeigen eben einen Teil unserer Entwicklung, die wir uns in diesem Zeitraum erarbeitet haben.

Hanna vor der Kamera

Bei einem typischen Shooting mit Hanna als Modell passiert vor allem eines: Es geht lustig zu. Sehr lustig sogar. Dies nicht nur, weil es schwer ist, mit ihr keinen Spaß zu haben, sondern auch, weil lachende Bilder von ihr einfach so authentisch sind. Denn sie ist eine sehr positive, humorvolle und lebensbejahende Frau, die völlig ungekünstelt und ohne Hilfsmittel wie auffällige Kleidung und Make-up eine unbeschreibliche Ausstrahlung besitzt. Besonders in den ersten Jahren standen die Shootings mit ihr meistens unter der Prämisse, genau diese echte Lebendigkeit einzufangen. Variiert wurden die Bilder fast ausschließlich durch die Wahl des Aufnahmeortes und durch Hannas Kleidung.



Zweimal anders

Obwohl Hanna zu den echtsten und positivsten Menschen in unserem Umfeld zählt, hat sie natürlich auch andere Facetten. An zwei Fototerminen wollten wir ihre ruhigeren, ernsteren, vielleicht sogar negativen Emotionen einfangen – soweit das möglich ist, denn ein paar Albernheiten waren weiterhin erlaubt.

Das erste dieser Shootings fand in Hamburg mit uns beiden als Fotografen statt. Zuerst hat Georg ihr ganz gezielt bestimmte Aufgaben gestellt: Trauer, Nachdenklichkeit, in sich selbst versunken sein, Ärger, Anspannung und einige weitere. Nur mit Gesicht und Händen sollte sie diese Emotionen ausdrücken, was ihr auch hervorragend gelang.

Da Hanna so gut wie gar kein Make-up benutzt und ihre Haare in der Regel offen trägt, ließ Cora sie anschließend von einer Visagistin schminken und frisieren. Gerne extrem, aber auf jeden Fall noch typgerecht, lauteten ihre Vorstellungen. Das Ergebnis war eine völlig andere Hanna, die nicht nur verändert aussah, sondern auch völlig anders wirkte – in ihren Bewegungen, ihrer Gestik und Mimik. Die entstandenen Bilder dieser fremden und doch vertrauten Person spiegeln am besten wider, was den Reiz dieses Shootings ausgemacht hat.

Fremd und gleichzeitig vertraut ging es auch bei Coras zweitem, etwas anderen Shooting zu, bei dem sie sich auf ernste, geheimnisvoll unnahbare Bilder konzentrieren wollte. Diese Seite bei einem Modell hervorzulocken, das am liebsten lacht, ist natürlich nicht ganz einfach. Doch unterbrochen von dem einen oder anderen Lachanfall gelang es ihr auch bei diesen Aufnahmen, einmal gänzlich andere Gesichtsausdrücke und Körperhaltungen von Hanna einzufangen. Beim Durchsehen der Bilder war es verblüffend, wie sehr ihr das gelungen war, wirkten sie doch auf den ersten Blick, als hätte sie bei diesem Shooting erstmalig keinen Spaß gehabt – es gab so wenig Bilder, auf denen Hanna lachte.

Fazit

Auch wenn wir auf diesen Seiten nur eine ganz kleine Auswahl unserer Bilder von Hanna zeigen können, wird doch deutlich, wie unterschiedlich die Wirkung eines Menschen sich mit der Zeit und von Shooting zu Shooting verändern kann und wie reizvoll es sein kann, ein Modell häufiger zu fotografieren. Und da wir uns trotz der vielen Shootings nicht vorstellen können, dass diese Bilder die letzten gewesen sind, freuen wir uns schon jetzt auf unser nächstes Shooting mit ihr.

»Da die Fotoshootings mit den beiden nie nur den Zweck hatten, Fotos zu machen, sondern es für mich immer ein Treffen mit meinen Freunden war, liefen die Shootings entsprechend locker und mit viel Spaß ab. Ich denke, das sieht man mir auf den Fotos an. Gerade unsere Freundschaft macht es für mich immer wieder interessant, was für Bilder wohl entstehen, denn sie zeigen, wie die beiden mich sehen. Dabei gab es faszinierende Einblicke: Fotos, auf denen ich mich sofort wiedererkannte, oder auch positive Überraschungen, die mal eine andere Seite von mir festhielten. Vielen lieben Dank dafür!«



1.3 Der Umgang mit dem Modell

Eigentlich müsste dieses Kapitel gar nicht nötig sein. Und wir gehen davon aus, dass Sie beim Lesen sagen: »Aber das ist doch selbstverständlich.« Die Erzählungen, die wir von – leider viel zu vielen – unserer Modelle gehört haben, sprechen aber eine andere Sprache. Deswegen machen wir hier noch einmal deutlich, wie einfach Sie sich positiv von zahlreichen anderen Fotografen abheben können, indem Sie Ihre Modelle freundlich und höflich behandeln.

Die vertrauensvollste Beziehung haben Sie selbstverständlich zu Modellen aus Ihrem Familien- oder Freundeskreis. Deshalb empfiehlt es sich auch, genau mit diesen Personen die ersten Schritte in die Porträtfotografie zu gehen.

Bei Fremden bedarf es mehr Mühe, eine gute Basis für eine Zusammenarbeit zu schaffen.

85 mm, Blende 2, 1/1000 s, ISO 200, Tageslicht

Das Verhältnis zählt

Wie der Fotograf und das Modell miteinander auskommen, ob sie sich verstehen oder das Verhältnis distanziert ist, beeinflusst die Aussage und die Wirkung der Bilder enorm. Egal, ob Sympathie, Antipathie, Anziehung, Vertrauen, Freundschaft, Misstrauen, Distanz, Nähe oder Rivalität – die Chemie zwischen Fotograf und Modell spiegelt sich in jeder einzelnen Aufnahme wider. Sich als Modell von jemandem fotografieren zu lassen, den man nicht mag, ist genauso zum Scheitern verur-

teilt wie einen Menschen zu fotografieren, der einen nicht interessiert. Der Fotograf hat also die Aufgabe, eine freundschaftliche, vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, in der sich das Modell wohlfühlt. Sie sollten dazu in jedem Moment respektvoll mit der fotografierten Person umgehen und sich für mehr interessieren als nur für ihre äußere Hülle. Je mehr Vertrauen das Modell zu Ihnen aufbauen kann, desto intimer, persönlicher und besser werden die Bilder.

Das Vertrauen zwischen Modell und Fotograf entsteht immer dann, wenn Sie sich für das Modell interessieren, um seine Grenzen wissen und diese auch in jedem Fall und zu jeder Zeit einhalten. Das gilt genauso für Porträts wie auch für Aktaufnahmen. Egal, wie gut Ihnen die Frau vor der Kamera auch privat gefallen mag, denken Sie nicht einmal daran! Die Shootingsituation in irgendeiner Form auszunutzen ist das, was dem Fotografen an sich einen so schlechten Ruf beschert hat. Halten Sie alle Grenzen ein: Wenn das Modell eine Bildidee nicht umsetzen möchte oder sich sichtlich unwohl fühlt, lassen Sie es. Und fassen Sie das Modell nie an! Unter keinen Umständen (s. Kasten)!



Modelle dirigieren

Die wichtigste Regel, die wir nicht oft genug erwähnen können, lautet: »Hände weg!« Fassen Sie das Modell nicht an! Wenn es doch einmal nötig sein sollte, eine einzelne Kleiderfalte oder Haarsträhne zu verändern, dann dürfen Sie zwar fragen, aber ein »Nein!« ist dann auch als solches zu verstehen. Viele kleine Fehler kann das Modell bei einer klaren Anweisung durch den Fotografen auch selbst beheben. Weibliche Fotografen haben es da meist etwas leichter, und bei einem professionellen Shooting ist ein Assistent oder Stylist anwesend, der das für Sie übernimmt.

Wie schwer es sein kann, eine gewünschte Pose zu dirigieren, weiß jeder, der es zum ersten Mal versucht hat. Auch hier ist es ein absolutes Unding, das Modell anzufassen und »zurechtzubiegen«. Probieren Sie es auf eine andere Art:

- Geben Sie klare, deutliche, einfach zu verstehende Anweisungen. »Beweg dich mal!« ist nicht ausreichend.
- Machen Sie die Pose vor. Das ist wesentlich einfacher, als sie umständlich zu erklären.
- Erklären Sie die Pose und lassen Sie das Modell diese dann aus der Bewegung heraus einnehmen. Also zwischendurch ruhig mal lockern lassen, um verkrampte und unnatürliche Haltungen zu vermeiden.
- Stellen Sie einen Spiegel in Ihren Rücken, in dem sich das Modell selbst sehen kann.
- Zeigen Sie Beispielbilder, um die Pose zu erklären.
- Schildern Sie eine Situation, in die sich das Modell hineinversetzen kann. Das führt zwar häufig zu unterschiedlichen Interpretationen der Stimmung, die Körperhaltung und die Mimik sind dafür aber authentischer.

Shooting

Die Stimmung während des Shootings ist also entscheidend für gute und ausdrucksstarke Bilder. Sorgen Sie dafür, dass eine ruhige und stressfreie Atmosphäre möglich ist: Lassen Sie im Hintergrund Musik laufen, achten Sie auf eine angenehme Temperatur und stellen Sie genügend zu essen und trinken bereit. Richten Sie einen abgeschiedenen Bereich ein, wo sich das Modell in Ruhe umziehen kann. Planen Sie Pausen ein, in denen Sie wieder das Gespräch mit Ihrem Modell suchen. Sparen Sie sich zu kritische Äußerungen und seien Sie lieber gut gelaunt und positiv.

Begleitperson und Assistent

Viele Modelle bringen zu ihren Shootings eine Begleitperson mit. Als Fotograf sollten Sie das respektieren, da eine Vertrauensperson im Hintergrund ebenfalls zu einer ruhigeren Atmosphäre während des Shootings beitragen kann. Wichtig ist aber, dass Sie es vorher wissen, da ein Shooting zu dritt anders abläuft als eines zu zweit. Fragen Sie also gezielt nach. Dasselbe gilt für einen Assistenten des Fotografen, der ebenfalls mehr oder weniger unsichtbar bleiben sollte. Auch er darf weder den Fotografen noch das Modell zu stark ablenken. Wichtig ist bei zusätzlichen Personen, die beim Shooting anwesend sind, dass dasselbe gilt wie zwischen Modell und Fotograf:

Die Chemie muss stimmen. Man muss sich verstehen und die Atmosphäre sollte entspannt und positiv sein. Bringen Sie deshalb auch Ihren Assistenten schon zum Vorgespräch mit und laden Sie auch die Begleitperson des Modells dazu ein.

Der eigene Ruf

Vergessen Sie bei allem, was Sie tun, wenn Sie mit einem Modell zusammenarbeiten, nie, dass Sie einen Ruf zu verlieren haben. Ein Fotograf, der die einfachsten Regeln des Umgangs nicht beherrscht, die Shootingsituation für sich ausnutzt, das Modell über den Tisch zieht, seine Hälfte des Vertrags nicht einhält, weder professionell noch verbindlich ist, wird nämlich nicht weiterempfohlen. Modelle reden miteinander, und ein Fotograf, der sich danebenbenimmt, hat da sehr schnell schlechte Karten.

Genauso ist es natürlich andersherum: Auch von einem Modell, das unzuverlässig ist und sich unprofessionell verhält, wird unter Fotografen abgeraten. Gutes Aussehen allein reicht da nicht aus, wenn Shootingtermine kurzfristig abgesagt oder Fotografen sogar versetzt werden. Achten Sie also auf Ihren Ruf. Seien Sie freundlich, zuverlässig, verbindlich und professionell.

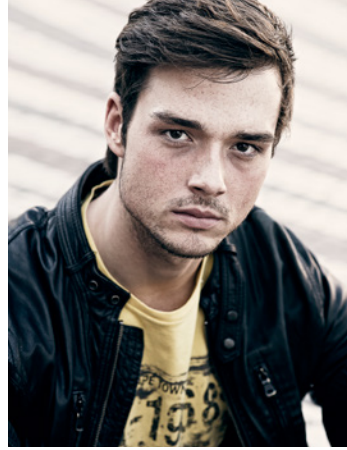
Ein gutes Porträt braucht neben einer ausgefeilten Technik und Bildgestaltung auch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit von Fotograf und Modell. Ohne den richtigen Umgang mit der fotografierten Person werden die Bilder nie so gut, wie sie es sein könnten. Ein wirklich guter Fotograf behält immer den Respekt vor dem Modell, sorgt für eine stressfreie und vertrauensvolle Atmosphäre und sieht das Modell als Hauptperson des Shootings. Denn dieses arbeitet vor, für und mit der Kamera – nicht vor, für und mit dem Fotografen.

Die andere Seite

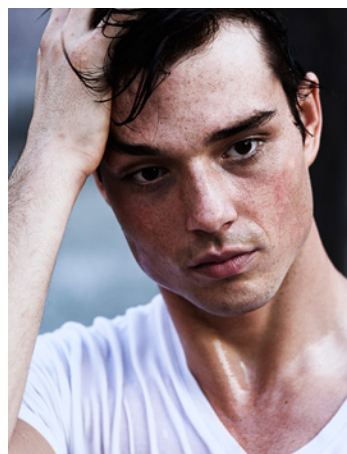
Natürlich gibt es auch unter den Modellen schwarze Schafe. Jede Menge sogar. Die Foren auf den diversen Fotoplattformen sind voll mit Klagen von Fotografen, die von unzuverlässigen Modellen versetzt wurden. Das ist in der Tat sehr ärgerlich, insbesondere wenn es sich um ein aufwändiges Shooting mit viel Organisation und vielleicht sogar angefallenen Kosten für Stadtomiete und Visagistin handelt. Wirklich schützen kann man sich leider davor nicht und wer das häufiger erlebt, wird sicherlich einen Groll gegen die Modelle im Allgemeinen aufbauen.

Allerdings rechtfertigen solche Erfahrungen es nicht, sich auch auf Fotografenseite schlecht zu benehmen. Denn das Modell, das Sie nicht versetzt und mit viel Vorstrichvertrauen zu Ihnen kommt, kann nichts für das schlechte Benehmen anderer Modelle. Es hat aber allen Anspruch darauf, von Ihnen positiv behandelt zu werden.

Eines sollten Sie sich ganz bewusst machen: Das Verhalten der Modelle können Sie nur indirekt beeinflussen. Ihr eigenes Verhalten können Sie jedoch direkt steuern. Sie haben es also in der Hand. Da Jammern und Schimpfen außer schlechter Laune nichts bringt, bleiben Sie positiv – auch wenn es manchmal anstrengend ist.



Gute Modelle sind wandelbar. Eine sehr wichtige Eigenschaft eines guten Modells ist, dass es – unabhängig von der Bildsprache – nur durch seinen Ausdruck sehr unterschiedliche Charaktere glaubhaft darstellen kann, das heißt über Schauspielertalent verfügt. Bei männlichen Modellen ist das noch seltener als bei weiblichen, daher ist die Zusammenarbeit mit Schauspieler Marc Schöttner immer ein besonderer Genuss, wenn jedes Mal völlig neue Bilder entstehen.





1.4 Modellstimmen

Wir als Fotografen haben natürlich jede Menge eigene Erfahrung sowie Beobachtungen und hören von unseren Modellen die unglaublichsten Geschichten – mal Positives, viel öfter aber leider auch negative Erfahrungen. All dieses Wissen fließt in unsere Bücher mit ein. Allerdings wirkt es noch einmal glaubwürdiger, wenn man das Ganze aus dem Mund der Modelle hört.

Deswegen haben wir uns dazu entschlossen, sie hier einmal selbst zu Wort kommen zu lassen. Wir haben alle unsere Modelle angeschrieben und auf zwei großen Plattformen im Internet Modelle um ihre Meinung und ihre Erfahrungen gebeten. Die folgenden Zitate sind die Original-Antworten der Modelle, die darauf reagiert haben ...

Modell Leni

»Ich mag es, wenn Fotografen mich loben. Das bestärkt mich, fordert mich aber gleichzeitig dazu heraus, noch mehr zu geben. Worte können aufbauen, aber auch niederreißen. Deswegen ist es wichtig, seine Worte mit Bedacht zu wählen. Bitte KEINE Ausdrücke wie: »Oh, das ist so gut, dass ich gleich einen Orgasmus bekomme.« Das hatte ich leider schon und ist einfach nur furchtbar und bringt mich völlig aus dem Konzept!

Kritik beziehungsweise Änderungsvorschläge sind genauso wichtig wie das Loben. Aber ich muss mich dabei immer wohlfühlen. Wenn der Fotograf von mir verlangt, dass ich »so und so« schaue, ich mir dabei aber einfach nur doof vorkomme oder mich unwohl fühle, hat das Ganze keinen Wert, kommen keine guten Bilder dabei heraus.

Zudem schaue ich mir nach einiger Zeit gerne die Bilder auf der Kamera an, um mir selbst ein Bild machen zu können. Toll ist es, wenn der Fotograf damit auf mich zukommt und ich nicht immer sagen muss: »Bitte zeig mir kurz die Bilder.«

Denn die Meinungen und Geschmäcker sind bekanntlich unterschiedlich und so kann es gut sein, dass der Fotograf einen Blick von mir total klasse findet und ich nur »Oh weia ...« denke. Das Anschauen der Bilder während des Shootings hilft auch, um sofort etwas ändern zu können. Sehe ich die Bilder erst hinterher, bin ich manchmal enttäuscht, nicht mehr draus gemacht zu haben.

Auch negative Erlebnisse habe ich leider schon machen müssen. Wie schon erwähnt, sind anzügliche Kommentare wie der mit dem Orgasmus absolut unangebracht und haben bei einem Shooting nichts zu suchen! Die Fotografen haben ihre Hände und Blicke bei sich zu behalten, ein Shooting ist keine Flirtaktion! Wenn etwas verbessert werden muss, die Haare irgendwie falsch liegen oder Ähnliches, gilt: VORHER fragen: »Darf ich mal ganz kurz deine Haarsträhne richten?«

Modell Vyvienne

»Ein guter Umgang zwischen Fotografen und Modellen ist ein wesentlicher Teil für ein gutes Shooting. Fühlt sich eine der beiden Parteien unwohl, gefährdet das natürlich auch die gesamten Ergebnisse. Wenn sich ein Modell vor der Kamera bzw. vor seinem Gegenüber unwohl fühlt, ist das sofort sichtbar auf dem Endergebnis. Durch einen guten Umgang kann so was aber oftmals schon im Vorfeld vermieden werden.

Für mich spielt die Sympathie am Set immer eine wichtige Rolle, aber selbst wenn man nicht sofort auf »einer Wellenlänge« war, konnte ich mich allein durch einen freundlichen und respektvollen Umgang bereits bei den ersten Absprachen »gut aufgehoben« fühlen. Absprachen über soziale Netzwerke oder Communitys sind in der heutigen Zeit sowohl für Modelle als auch für angehende Fotografen nicht mehr wegzudenken – aber gerade hier sind gute Manieren enorm wichtig. Da Mimik und Gestik fehlen, können kleine Witze falsch aufgefasst werden. Es empfiehlt sich daher, eine Anfrage schlicht, authentisch und freundlich zu gestalten. Ein »Ey, haste mal Bock zu shooten?!« hat mich persönlich eher weniger zu einer Zusammenarbeit überreden können. Auch Namen, selbst wenn es Decknamen sein sollten, wollen richtig (ab)geschrieben werden. Denn wer sich keine Zeit nimmt, einen Namen richtig abzutippen, wird sich wohl auch nicht viel aus meinem Wohlergehen machen.



Ich habe oft von Fotografieanfängern mitbekommen, dass sie sich nicht »trauen«, Modelle anzuschreiben, da sie ja noch keine große Sedcard aufweisen können. Mir persönlich hat auch oder eben gerade so eine Zusammenarbeit sehr viel Spaß gemacht, weil die Fotografen sich mit einer gewissen Vorsicht ausgedrückt haben. Und gerade Modelle, die etwas mehr Erfahrungen mitbringen, können damit die angehenden Fotografen unterstützen. Bei einer Anfrage waren viele ehrlich, haben sich vorgestellt und erwähnt, dass sie selbst noch in den »Versuchsphasen« stecken. Meistens haben diese sich aber erheblich mehr Mühe oder Gedanken über ein Set oder eine Idee gemacht als so mancher routinierte Fotograf.

So eine Begegnung ist natürlich ein Volltreffer, aber kein Muss. Eine Idee kann auch gemeinsam erarbeitet werden. Authentisch wirkte auf mich immer eine Anfrage, bei der sich ein Fotograf auch vorgestellt und Daten hinterlassen hat. Ein Telefonat im Vorfeld kann auch schon das erste Eis brechen und jeder hat einen Eindruck von seinem Gegenüber. Und ein kleiner Tipp am Rande: Lasst die Anfrage lieber einen Satz zu lang als zu kurz sein – denn wenn ein Modell schon kein Interesse hat, sich eure Anfrage durchzulesen, dann zeugt das auch schon von einem eher bedeckt gehaltenen Interesse an einer professionellen Zusammenarbeit.

Bei dem Shooting selbst gibt es für mich auch ganz wichtige Sachen zu beachten: Wenn das Modell kommt, sollte ein Vorstellen mit Händeschütteln schon drin sein! Je nach Sympathie waren mir kleine Gespräche oder Scherze auch immer recht, um die Stimmung aufzulockern. Ganz wichtig ist es, immer einen gewissen Abstand zum Modell zu halten! Nicht unangemeldet auf es zukommen oder etwas an Outfit oder Styling richten – egal ob es Porträt, Fashion oder etwas in der (Teil-)Akt-Richtung ist. Gerade wenn zwei verschiedene Geschlechter aufein-

andertreffen, sollte das Modell nicht einfach so angefasst werden! Da wird sich das (weibliche) Modell schnell unwohl fühlen. Wenn es etwas zu richten gibt, sollte dies dem Modell gesagt werden, damit es selbst handeln kann. Wenn das nicht ausreicht, sollte das Modell unbedingt gefragt werden! Das ist mit einem »Dir hängt eine Strähne schief, die ich gern richten würde, darf ich die eben kurz wegschieben?« schon erledigt und alle bleiben in ihrer Wohlfühlzone. Bei solchen Sachen kann eine Begleitperson auch oftmals hilfreich sein, solange diese den Shootingverlauf nicht beeinflusst.

Was bei mir auch immer so ein Thema war: das Posing. Natürlich ist der Fotograf derjenige, der das Motiv sieht und auch kleine Fehlstellungen erkennt. Aber nach einer Weile weiß jedes Modell, ob eine Pose zu einem passt oder nicht. Ich hatte ein Shooting, bei dem ich dauerhaft in Posen gedrängt wurde, wo ich ganz genau wusste, dass die bei einem kurvigen Modell wie mir einfach unvorteilhaft aussahen. Das hielt die Freude über das Shooting arg in Grenzen. Da würde ich mir wünschen, dass beide Seiten ihren Raum bekommen und gemeinsam auf ein tolles Ergebnis hinarbeiten.



Worüber ich mich auch immer sehr gefreut habe, war zwischendurch auch schon mal Ergebnisse gezeigt zu bekommen. So konnte ich mir selbst ein Bild machen, wie das Motiv wirkt oder was ich vielleicht noch besser machen könnte. Wenn man alle Bilder erst am Schluss gezeigt bekommt, kommt es bei mir öfter mal vor, dass ich denke: »Oh Mann, hätte ich da doch den Kopf einen Tick höher gehabt.« So was lässt sich durch einen Zwischenstopp ganz schnell vermeiden.

Bezüglich der Outfits gibt es gar nichts, was ich pauschal sagen kann. Jeder Fotograf ist da anders und auch jedes Modell. Es sollte einfach eine Wahl sein, mit der beide Seiten zufrieden sind. Wichtig ist natürlich, dass das Modell einen Bereich zum Umziehen hat! Im Studio notfalls das WC, wenn es keine Umkleide gibt, aber auch bei Outdoorshootings sollte eine Möglichkeit gefunden werden, bei der sich das Modell nicht vor dem Fotografen entblößen muss.

Ich selbst hab mich am Ende gern noch einmal mit meinem Gegenüber zusammengesetzt, oft das Shooting einfach mal durchgesprochen und mich anständig verabschiedet. Das ist immer ein letzter Input, wodurch ich das Shooting mit einem positiven Gefühl verlassen habe. Und oftmals kamen dadurch auch wiederholte oder längerfristige Zusammenarbeiten zustande.«



Modell Alina

»Ich denke, für eine gute Zusammenarbeit ist das Wichtigste Vertrauen und ein gutes Gefühl bei der Arbeit. Das Modell sollte sich sicher fühlen können und immer wissen, dass es zu dem einen oder anderen Vorschlag auch »Nein« sagen kann. Auch eigene Ideen einzubringen ist super, es schafft neue Inspiration für beide. Wenn ich zu sehr verkrampfe, hat es mir immer geholfen, wenn der Fotograf einen Spaß macht oder eine kurze Ablenkung schafft – statt strenger Worte.

Um Situationen oder Emotionen gut rüberzubringen, braucht man die Zeit und Kreativität, sich in diese hineinzusetzen – und wenn der Fotograf einem dabei hilft, funktioniert das Shooting fast wie von selbst. Die richtige Distanz zwischen Modell und Fotograf ist ebenso wichtig wie Kommunikationsfähigkeit und Verlässlichkeit. Beides schafft Vertrauen.«



Modell Antje

»Mir sind folgende Dinge wichtig: Kontaktaufnahme mit ALLEN relevanten Daten des Fotografen sowie Aufnahmeart, Verwendungszweck und Vertrag, den ich gerne vorab durchlesen möchte. Referenzfotos sind mir ebenfalls wichtig.

Dann die berühmte Frage: Pay oder TFP? Ich verstehe beide Seiten, der Fotograf hat eine Menge Kosten mit der Ausrüstung und investiert Zeit in die Bildbearbeitung. Deshalb ist es auch verständlich, dass er nur ungerne auch noch ein Modell bezahlen möchte oder kann, da viele das Fotografieren nur nebenher als Hobby betreiben.

Ich möchte aber auch meine Sicht als Modell erläutern: Das Modell muss gepflegt aussehen (Friseur, Kosmetik, Kleidung, Accessoires). All das kostet Geld und man investiert deutlich mehr Geld in diese Dinge als für den Alltag. Ich kaufe mir zum Beispiel für fast jedes Shooting neue Sachen, die zum Thema passen, und gehe häufiger zum Friseur.

Darüber hinaus sieht ein Shootingtag bei mir so aus: Circa zwei bis zweieinhalb Stunden benötige ich vor dem Shooting zum Duschen,

Haare waschen, Anziehen und Styling (Haare nach Wunsch des Fotografen glatt oder lockig oder hochgesteckt) und Make-up, ebenfalls nach Wunsch des Fotografen oder nach einer bestimmten Vorlage. Circa 30 Minuten werden benötigt, um die Kleidung, Accessoires und Schuhe zusammenzustellen und einzupacken. Das Shooting selbst dauert zwischen drei und fünf Stunden mit kurzen Unterbrechungen zum Umkleiden und Umstylen. Nach dem Shooting benötige ich wieder mindestens 30–45 Minuten, um alle Sachen zu verstauen und mich abzuschminken.

Rechne ich nun den geringsten Zeitaufwand ohne An- und Abfahrt zum Shootingort und ohne die Kosten für Kleidung, Schuhe, Schminke und Friseur, komme ich auf mindestens sechs Stunden. Meistens ist es aber deutlich länger. Ich möchte mich hier nicht rechtfertigen, sondern nur den gegebenen Zeit- und Kostenaufwand aufzeigen, den eben nicht nur der Fotograf, sondern auch das Modell hat.

Oftmals profitieren beide, Fotograf und Modell, voneinander (oder auch nicht). Steht das Modell am Anfang, ist es dankbar für TFP-Shootings zum Aufbau der Sedcard. Umgekehrt genauso – dennoch sollte jeder Fotograf akzeptieren, wenn ein Modell keine TFP-Shootings machen möchte.

Oftmals kommen sogar Anfragen für Akt auf TFP-Basis, manche wollen dann sogar Porn-Art daraus machen – mit sich selbst als Akteur. Wer dann allerdings fotografiert, bleibt offen ... Genauso habe ich es erlebt, dass vorab Aufnahmebereiche festgelegt werden, und hinterher möchte der Fotograf, dass ich mich doch auch topless fotografieren lasse – so etwas ist inakzeptabel und schadet dem Ruf der Fotografen!

Leider gibt es schwarze Schafe unter den Fotografen, bei denen gar nicht das Fotografieren im Vordergrund steht, sondern das Kennenlernen, Anbaggern und Flachlegen der Modells. Das wird zu einem echten Sport und kommt spätestens dann ans Licht, wenn große Teile der Ausrüstung gar nicht vorhanden sind.

Ebenso kommt es auch vor, dass sich Fotografen nicht an Absprachen halten und die Fotos nicht zeitnah versenden. Manche lassen auch gar nichts mehr von sich hören – und reagieren nicht, wenn man sie deswegen kontaktiert. So hatte das Modell zwar die Arbeit, aber hinterher keine Ergebnisse in der Hand, was natürlich besonders ärgerlich bei TFP-Shootings ist.

Besonders wichtig ist für mich, dass ich eine Begleitperson mitbringen darf. Verbietet das der Fotograf, sage ich das Shooting generell ab, weil ich dann ein schlechtes Gefühl habe, besonders dann, wenn er mich zu sich nach Hause in sein Studio einlädt.

Nicht zuletzt ist es sehr hilfreich, wenn der Fotograf weiß, was er shooten möchte, und gegebenenfalls sogar Beispiele für Posen oder den Kleidungsstil zeigen kann. Das Ganze funktioniert natürlich nur, wenn die Kommunikation vorab läuft. Es gibt Fotografen, die antworten zeitnah, andere kaum oder gar nicht. Besonders schlimm ist es, wenn Jobs ausgeschrieben werden und das Modell darauf weder eine Zu- noch Absage erhält. Ich denke, allein der Anstand gebietet es, zumindest eine kurze Rückmeldung zu geben. Noch schlimmer ist es, wenn der Fotograf ein Shooting vereinbart und sich dann nicht mehr meldet.

Abschließend möchte ich sagen, dass ich bisher fast ausschließlich positive Erfahrungen mit tollen Shootingergebnissen hatte, die mich als Modell weitergebracht haben. Hierfür möchte ich mich bei all meinen Fotografen bedanken.«

Modell Lisa

»Wichtig finde ich, dass am Set eine lockere, vertrauensvolle Atmosphäre herrscht. Das kann mit passender Musik erreicht werden, durch eine freundliche, offene Art der Fotografen und der Crew und über professionelles und organisiertes Auftreten. Die richtige Interaktion mit dem Modell ist sehr wichtig, damit man sich entspannen und gleichzeitig konzentrieren kann.

Für ein optimales Ergebnis halte ich es auch für unablässig, dass mir der Fotografierende nicht nur verbal Feedback und Anweisungen gibt, sondern auch visuell, indem ich zwischendurch Fotos gezeigt bekomme. So sieht man als Modell am besten, wie man sich selbst und das Ergebnis noch verbessern kann.«



Foto: Hoai Nguyen
www.hoainguyen.ch

1.5 Exkurs: O-Ton vom Modell Dimdi Carnivora

Über den folgenden Text sind wir zufällig im Internet gestolpert und fanden ihn so stark und intensiv geschrieben, dass wir die Autorin, das Schweizer Hobbymodell Dimdi Carnivora, spontan anschrieben. Sie erklärte sich freundlicherweise bereit, ihre Erfahrungen und Einstellung aus Modellsicht mit Ihnen zu teilen.

Fotografie-Freundschaften – aufs Wesentliche komprimiert

Gestern Abend traf ich mich mit Milad im »fahrenheit«, einer Bar in Winterthur. Milad ist Fotograf, ich bin »Bibliothekarin/Hobbymodell« und lerne gerne neue Menschen kennen. Obwohl der Sommer definitiv vorbei war, saßen wir draussen in der Laube und unterhielten uns, bis es dunkel wurde und die freundliche Kellnerin Kerzen in Papiertaschen auf die Tische verteilte. Beim Nachdenken über diese neue Bekanntschaft und über unser angeregtes Gespräch, obwohl wir uns zuvor noch nie gesehen hatten, machte ich mir wie üblich Gedanken zum Thema Fotografen-Modell-Freundschaften – und beschloss kurzerhand, diese Gedanken auch aufzuschreiben.

Fotografen-Modell-Beziehungen sind etwas Besonderes, wie ich finde. Es sind Freundschaften, aufs Wesentliche komprimiert. Beziehungen, die aus zweckmäßigen Gründen entstehen – und sich dann in jede mögliche zwischenmenschliche Richtung entwickeln können. Bekanntschaften, Freundschaften können entstehen – aber auch negativ behaftete Kontakte, wenn bei der Vorbereitung Unstimmigkeiten auftreten. Stärkere Gefühle wie Liebe und Hass kommen für mich nicht in Frage – das Modelln ist für mich nur ein Hobby und ist es mir auch lieb geworden, so würde ich nicht meine psychische oder physische Gesundheit oder meine Beziehung dafür aufs Spiel setzen. Aus meinen bisherigen Bekanntschaften weiß ich aber, dass das durchaus auch anders sein kann.

Fotografen verlieben sich in Modelle, Modelle zerstreiten sich mit Visas, Vertragsbrüche enden in jahrelangem Groll und übler Nachrede. Und das, obwohl man doch eigentlich nur gemeinsam shooten wollte! Wie konnte denn das passieren? Um das zu verstehen, sollte man vielleicht wissen, dass Fotografen und Modelle sich ja, sofern sie das Fotografieren als Hobby und Kunst betrachten, nicht per Zufall in einem Studio über den Weg laufen. Ein Shooting wird geplant und dabei entsteht eine Fotografen-Modell-Beziehung – welcher Natur auch immer.

Nun, wie entsteht denn so eine Fotografen-Modell-Beziehung? Ich kann das jetzt eigentlich nur aus meiner Sicht als Hobbymodell erzählen: In meinem Fall entsteht sie meist durch ein Mail. Ein Fotograf, meist männlich, seltener, aber durchaus nicht ungern auch weiblich, schreibt mich auf einer der Plattformen, auf denen ich ein Profil betreibe, an. Ich muss gestehen, dass, wenn ich eine neue Mail im Postfach entdecke, ich mich erst mal diebisch darüber freue. Jemand hat sich die Zeit genommen, mir zu schreiben! Das freut und ehrt mich jedes Mal aufs Neue. Als Nächstes mache ich mich dann auf zum Profil der mich anschreibenden Person. Ich stöbere durch den Sedcardtext, die Postings, die Bilder, den »About me«-Teil der Homepage und mache mir so erst mal ein Bild über die Person, die mich anschreibt. Das geht meiner Meinung nach ganz gut: Ich sehe, wie die Person arbeitet, lese die Feedbacks von anderen Modellen, erkenne, wie viel der Fotograf bereit ist, von sich preiszugeben und, für mich am elementarsten: Ich sehe seine Bilder. Bereits jetzt habe ich mich innerlich entschieden, ob und auf welcher Basis ich gerne mit der Person zusammenarbeiten würde. Denn ja, ich gebe es offen und ehrlich zu: Bei der Fotografie geht es mir in erster Linie um die Bilder. Sind diese nicht meinem Gusto entsprechend, kann mich kein Geld der Welt dazu bewegen, meine wertvolle Freizeit für eine Zusammenarbeit herzugeben.

Nun, mit der innerlichen Entscheidung, mit dieser Person zusammenzuarbeiten (... oder auch nicht), öffne ich danach dann die oben erwähnte Mail. Ich lese, was der Fotograf mir zu sagen hat. Hat er eine konkrete Anfrage, möchte er mir erst mal nur ein Kompliment für ein bestimmtes Bild machen? Wie auch im »normalen« Leben ist jeder Fotograf bei der ersten Kontaktaufnahme da anders. Während der eine bereits in der ersten Mail seine konkrete Idee (notabene inkl. Terminvorschlägen und Locations) unterbreitet, beginnt ein anderer mit einem schlichten »Hi« oder einer unverfänglichen Frage. Als ehrlicher, direkter Mensch gehe ich natürlich auf diese Anfragen ein, beantworte mir gestellte Fragen freundlich – komme aber auch direkt zum Punkt,

falls von meiner Seite her kein Interesse an einer Zusammenarbeit besteht. Bisher kam ich so gut zurecht, aufgrund einer Absage meinerseits entstand noch nie böses Blut. (Fotografen, die mir gut gefallen, von mir aus anzuschreiben, hab ich mich bisher übrigens noch nicht getraut ...)

Sind mir nun also die Bilder und die Person an und für sich sympathisch, gehts ans Eingemachte: Wir besprechen eine konkrete Shootingidee. Diese Phase macht mir zwar sehr viel Spaß, allerdings bin ich, wie meine liebe Mami korrekterweise zu sagen pflegt, ein »I want it all – and I want it NOW«-Typ. Ich bin sehr, sehr ungeduldig und wenn ich an den Bildern eines Fotografen erst mal einen Narren gefressen habe, würde ich das Shooting lieber gleich umsetzen, als lange zu planen. Auch hier ist es wieder von Fotograf zu Fotograf anders. Während der eine sich in den detailgenauen Vorbereitungen für ein Shooting verlieren kann, ist der andere chaotisch und spontan. Während der eine am liebsten die Kleidung für das Modell selber kauft und aussucht, überlässt der andere am liebsten die gesamte Vorbereitung dem Modell, inklusive Auswahl einer Visagistin und der Vorabbesprechung mit selbiger. Wie in einer »normalen« Freundschaft lasse ich mich auch hier, soweit möglich, auf die spannende Symbiose mit dem mir nun immer weniger fremden Menschen ein. Hier kommt mir bestimmt meine tägliche Arbeit im Dienstleistungssektor zugute: Ich bin neugierig auf neue Menschen und die zwischenmenschliche Kommunikation und Interaktion, auch wenn sich diese nicht alltäglich und als kleine Herausforderung gestalten mag.

Nicht selten geht es bei den Vorbereitungen nämlich nicht mehr nur um eine bloße Zusammenarbeit im künstlerischen und produktiven Sinne, sondern sehr schnell entstehen moderne Brieffreundschaften im Web – man erfährt etwas aus dem Leben des Gegenübers, zum Beispiel wie der Fotograf lebt, was er arbeitet, wie seine Familie zu seiner Arbeit steht ... manches wird erzählt, manches steht zwischen den Zeilen. Während es mir meist reicht, wenn die Kommunikation schriftlich bleibt, ist es manchen Fotografen wichtig, sich vor einem Shooting zum persönlichen Gespräch zu treffen oder via Skype oder Telefon einen ersten »außer-Web-lichen« Eindruck von mir zu erhalten.

Zu so einem Vorabgespräch traf ich mich nun gestern auch mit Milad – aber wie so oft wurde dann viel mehr als nur eine trockene Shootingbesprechung aus dem Gespräch. Wir plauderten über unsere Erfahrungen in der Fotoszene, über unseren Bildstil, über Moral, über den Stellenwert von Kreativität in unserem Leben, über unser Leben ganz allgemein, über Winterthur und seine Kultur, über das Schreiben und über das Reisen – kurzum, wir lernten uns kennen und tauschten uns rege aus. Seiner Einladung, einen Gastbeitrag für seinen Blog zu schreiben, folge ich hiermit sehr gerne – es ist mir eine große Ehre und ich freue mich, festhalten zu dürfen, was mich bewegt und was mir wichtig ist.

Damit richtig tolle Bilder mit Seele und Leben entstehen, sind natürlich diverse Dinge wichtig. Mal abgesehen vom technischen Hintergrund und einer optischen Übereinstimmung des Modells mit den Ideen des Fotografen sind da meiner Meinung nach zwei Punkte, die unbedingt stimmen müssen, damit ein Shooting mit großartigen Ideen entsteht: Vertrauen und Motivation.

Anders als bei Freundschaften im normalen Leben ist es bei Fotografen-Modell-Beziehungen meist nicht so, dass man sich über Jahre hinweg kennenlernt und sich das Vertrauen des Gegenübers erarbeitet. Bei den kreativen Freundschaften zur TFP-Zusammenarbeit ist es wichtig, dass das Vertrauen in die Person und deren Motivation und Engagement fürs Shooting von Anfang an da ist oder aber sehr schnell entsteht. Der Fotograf muss erst mal dem Modell und seiner Motivation vertrauen: Wird es sich für das Shooting einsetzen, also sich, falls nötig, entsprechend vorbereiten, auf einen Discobesuch verzichten, ausgeruht und pünktlich zum Set erscheinen? Nimmt es das Shooting also wichtig genug? Geht es ihm wirklich um die Kunst oder möchte es nur gratis möglichst viele Bilder absahnen? Wird es seine Begleitperson mit Bedacht wählen? Wird es sich nach dem Shooting an den Vertrag halten und die Bilder nur wie besprochen verwenden? Aber auch das Modell muss dem Fotografen vertrauen: Wird er sich entsprechend vorbereiten? Wird er sich während dem Shooting korrekt verhalten? Wird er die Bilder auswählen, die auch mir gefallen, oder löschen, sollten sie mir zuwider sein? Werde ich seine Bilder stolz verwenden können oder besteht auch die Möglichkeit, dass er mich enttäuscht? Bearbeitet er sie so liebevoll wie die restlichen Bilder auf seiner Sedcard? Wird er die Bilder bald liefern oder lässt er mich monatelang darauf warten? Verwendet er die Bilder nur wie besprochen und geht er mit der Namensnennung korrekt um? Und immer wieder: Ist er genauso motiviert und engagiert wie ich? So viele Fragen, die man innerlich

Foto: Dark Shades

www.facebook.com/darkshadesofshadows

